

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 34

Artikel: Futternoth
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor hundertfünfzig Jahren war es,
Da begab sich in Braunschweig etwas Nares:
Machten die Juden schon dazumal
Wegen dem Schächten großen Skandal,
Hängten um's Schlachtmesser damals schon
Den bequemen Mantel der Religion.
Jedemoch, der Regent im Land,
In der Judensuppe ein Härchen fand,
War zudem ein Freund von den Thieren
Und that das Schächten nicht goutiren,
Dieß also einen Befehl ergan,
Die Juden müßten es bleiben lan.
Drob entstand in Israel groß Geschrei
Und Zähneklappen und Heulerei,
Und schwuren bei Abraham und Moses,
Es gescheh' ihnen Unrecht, grenzenloses.
Das einzige Guts, das auf Erden sie hätten,
Werd' ihnen geraubt und mit Füßen getreten:
Die Religion! Wer solches that,
Sei ein Unmenich und Gottverächter dazu!

Ob diesem Eifer haß erstaunt,
Dieß Herzog Ulrich, wohl gelaunt,
Zu sich entbieten aus der Gemeinde
Der Juden die Wägten. „Liebe Freunde,“
— So sprach er kühndvoll, — „ich sehe heut,
Ihr seid über die Massen fromme Leut'
Und hängt, wie's gut und löblich ist,
An der Väter Brauch. Als guter Christ
Muß ich diesen Zug in Ehren halten:
Es bleibt also, für's erste, beim alten;
Das Schächten sei euch auch fürder erlaubt,
Wenn's ein heiliger Brauch ist. Jedoch erlaubt,
Daß ich ferner auch schütze durch mein Gebot
Euren Glauben, wo Gefahr ihm droht.“
— „Ihr seid fürwahr ein gnädiger Herr!
Gott der Gerechte — was wollen wir mehr?
Ihr habt ein Herz für unsere Leut',
Gott Abraham lohn' Euch's in Ewigkeit!“
So riefen die Häupter dankerfüllt.
— „So hört mich weiter: Ich bin gewillt,

Dem Moses, eurem Gottesmann,
Zum Recht zu verhelfen. Drum soll fortan,
Wie er's befiehlt, der Genuß vom Schwein
Verpönt und streng verboten sein.
Wer also von euch sich fürder vermißt,
Und Debröden und Schnörklein und Schinken ist
Von belagtem Thier, der sei verbannt
Unwiderwärtlich aus meinem Land.
Ihr erkennt jetzt hoffentlich meinen getreuen
Geleglichen Sinn, und es wird euch freuen.“
Jetzt tiefes Schweigen und — lange Gesichter,
Dann murmelndes Rathen. „O Herr und Richter,“
— Spricht endlich einer aus der Versammlung
Mit zagestem Mund und zitternder Stämmung, —
„Ihr wißt gar nicht, wie hart Ihr uns trefft!
Wollen wir nicht machen ein Geschäft,
Das jedem von beiden Theilen kann nützen?
Ihr höret auf, meinen Glauben zu schätzen,
Und wir — ich schwör's bei Gott dem Gerechten —
Wir lassen in Zukunft sein das Schächten!“

Ueber die Initiativ-Abstimmung.

(Correspondenz von Prof. Gscheidli.)



Ich muß mit meiner Meinung hintendrein
kommen; denn ich bin Antisemite, und da vor der
Abstimmung nur die Philo Semiten für aufgestellt
und anständig galten, so getraute ich mich nicht
zu musen.

Offen gestanden, ich kann es den Juden immer
noch nicht verzeihen, daß sie aus ihrem gelobten
Land, wo Milch und Honig floß, in unser höckerig
Ländchen zogen, wo nichts als Erdäpfel und Tivi-
denben fließen, und welches nur mit Aufwand aller
Kräfte einige hohe Geister heranzuzüchten vermag,
welche in die tiefen Tiefen des Schulhan-Aruch
(deutsch „Schuldenarche“) einzubringen und die
welterhaltende Kraft des feinem talmudischen Mi-
tus zu erfassen im Stande sind.

Sonst habe ich nichts gegen die Juden. Daß
sie an ihrem Ritus auch in Kleinigkeiten festhalten,
daran thun sie gut; die andern Konfessionen machen
es auch; und es freut mich in die Seele hinein,
daß die kulturkampfssüchtigen höhern Landes- und
Presbherren, die i. B. gegen andere Konfessionen fast von Kulturkampfslust
barsten und von Aufklärung und Freisinn überfließen, endlich zur Vernunft
gekommen sind, und den Juden gegenüber, die man ja schon früher ungerecht
d. h. gegen ihre religiöse Ueberzeugung zum Militärdienst zwang, einmal
haben recht werden wollen. Das wäre doch wenigstens ein schöner Anfang
der Besserung gewesen, hätte nicht das verheßte und verblendete Volk einen
Niß durch's Papier gemacht.

Da haben's wir wieder mit unsern Volksrechten. Spiele nicht mit
Volksgewehren!

Man hat geglaubt, man könne dem Volke unbeforgt die gefährlichen
Dingerchen in die Hand geben; es gehe wie auf Rednerbühnen und Kanzeln,
wo man dem Volke auch nach Herzenslust von Freiheit, Brüderlichkeit,
Gleichheit, Nächstenliebe predigen könne, ohne daß es einmal daran denke,
wie sich diese hübschen Theorien in der Praxis ausnehmen könnten. Das
Volk ist zu unzuverlässig und von heute auf morgen im Stande, von seinen
Rechten Gebrauch zu machen; und wenn das so fortgehen sollte, wären wir
bald geliefert. Beweist doch die Schweizergeschichte, daß wir nirgend's hin-
kamen, solange das Volk mit seiner ursprünglichen Kraft hantierte; erst als
die höhere Diplomatie, Staatskunst und Finesse, in der unsere Staatslenker
ja von jeher brillierten, namentlich mit Frankreich kuschelte, kam Macht
und Geld ins Land, bis die schlimmen Franzosen dann wieder beides stibizten.
Vertrauen wir also ruhig der Schlaueit und der höhern Staatskunst der
Wägten und treten wir den Souveränitätsgelüsten des Volkes mit Macht
entgegen! —

Futternot.

In Deutschland herrscht jetzt Futternot;
Den Hammer hört, den bittren:
Womit, sagt jede Redaktion,
Soll jetzt man Spalten füttern?

In Neu-Seeland haben die eingeborenen Frauen der Maoris das
aktive und passive Wahlrecht erhalten.

Bis jetzt sind bereits folgende Maorifrauen ins Parlament gewählt:

1) Nas-ori-ng-ja (Mäßigkeitspartei). Programm: Paniren der
Feinde, ehe sie gebraten und gegessen werden.

2) Kri-noli-n-ja (Radikal). Programm: Alle weiblichen Kleidungs-
stücke, mit Ausnahme der Krinoline, sollen verboten werden.

3) Wi-nelho-rst-ja (Ultramontan). Programm: Missionäre dür-
fen nicht verzehrt werden.

Weshalb hat sich Clemenceau im Norton-Prozesse ein Franc Ent-
schädigung zusprechen lassen?

Man beschuldigte ihn, ein „Engländer“ zu sein, er wollte aber zeigen,
daß er ein Franc-Reicher sei.

In Deutschland soll eine Zinseratensteuer eingeführt werden.
Wenn das wirklich geschieht, werden die Zinse rate wohl so theuer sein, daß
überhaupt nur noch Zinse rate im Depeschenstil aufgegeben werden, etwa so:

Junge! Hocherrent! Meier und Frau. —

Rumän. 5% Anleihe. Näheres Exped. d. B. Rothschild. —

Frau flöten! Wiederbringer verbeten! Schulze. —

A.: „Von Herz, dem Schwindler, hör' ich sagen:

Er sei ein Kerl zum Niederichlagen.“

B.: „Sei still, verdirb dir nicht den Magen,

Man ist bereits am Niederichlagen.“

A.: „Ja, was! Gerechtigkeit will tagen?

Es geht ihm endlich an den Stragen?“

B.: „Ja wohl! man will sich nicht mehr plagen,

Und den Prozeß in nächsten Tagen

So still als möglich niederichlagen.“

Reisender (erzählt): „Sie wollen wissen, weshalb neulich meine
Depesche vom Telegraphen-Amte als unmoralisch zurückgewiesen wurde?
Das will ich Ihnen erzählen.

Mein Chef hatte mir den Auftrag gegeben, in Hamburg einen Posten
Cigarren — „Hedwig“ hieß die Sorte — aufzukaufen, aber nur wenn die
Marke im Preise billiger geworden wäre. Dies war thatsächlich der Fall,
wie ich in Hamburg erfuhr, daher wollte ich an meinen Chef depeichiren:
„Hedwig ist gefallen und billig zu haben. Soll ich zugreifen?“ — Diese
Depesche wurde vom Telegraphen-Amte als unmoralisch abgelehnt — wes-
halb, ist unerklärlich.“

Citats im Munde des Volkes.

Und den Gürtel und den Schleier
Reißt der schöne Hahn entzweier.

Des Lehmanns ungemischter Wein
Ward keinem Irdischen zu Theil.

Dreihundzwanzig Haare!
Und nichts für die Unsterblichkeit gethan.